

10 gute Gründe für eine wichtige Initiative im Kanton Bern

1. Ausgangslage

Die energiepolitische Debatte fokussiert in der Schweiz noch zu stark auf die Vergangenheit. Es besteht die Gefahr, die vermeintliche Stromlücke von morgen mit der gefährlichen Technik von gestern zu stopfen. Dabei besteht jetzt die Chance für unsere Kinder und Enkel die Weichen für eine energetisch nachhaltige Zukunft richtig zu stellen. Im Kanton Bern hat der Regierungsrat eine wegweisende Energiestrategie und ein fortschrittliches Energiegesetz vorgelegt, doch bei der Konkretisierung blockt der Grosse Rat. Dabei zeigt die Datenlage, dass der Kanton Bern seinen Energiebedarf längerfristig durchaus mit erneuerbaren Energien decken könnte. Es ist klar: Für eine energiepolitische Wende braucht es zusätzlichen Druck von unten, von der Bevölkerung.

2. Hauptziele der Initiative «Bern erneuerbar»

Die Grundsätze der Energieversorgung und der Energienutzung im Kanton Bern sind in der Kantonsverfassung festgelegt. Bis heute gibt es aber keine verbindliche Bestimmung zur Versorgung mit erneuerbaren Energien. Deshalb verlangt die Initiative «Bern erneuerbar», dass der Artikel der Kantonsverfassung folgendermassen angepasst wird:

Art. 35 Versorgung mit Wasser und Energie

¹ [unverändert] Kanton und Gemeinden sichern die Wasserversorgung.

² [neu, modifiziert] Sie treffen Massnahmen für eine umweltgerechte, wirtschaftliche und ausreichende Energieversorgung auf der Basis von erneuerbaren Energien. Der Strombedarf insgesamt sowie der Energiebedarf für Heizung und Warmwasser von Gebäuden sind grundsätzlich durch erneuerbare Energien zu decken.

³ [neu, modifiziert] Kanton und Gemeinden setzen sich für eine Reduktion des Energieverbrauchs durch sparsame, effiziente und rationelle Verwendung von Wasser und Energie und eine zielführende Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien ein.

Art. 136 [neu] Übergangsbestimmung zu Artikel 35

¹ Der Kanton setzt die Ziele nach Artikel 35 im Rahmen seiner Zuständigkeiten und unter Berücksichtigung des übergeordneten Rechts entsprechend den Vorgaben der Absätze 2 bis 3 um.

² Der gesamte Strombedarf ist ab 2025 zu mindestens 75 Prozent und ab 2035 grundsätzlich zu 100 Prozent durch erneuerbare Energien zu decken.

³ Der Energiebedarf für Heizung und Warmwasser von Gebäuden, die vor Annahme der Initiative rechtmässig bestehen oder für welche das Baugesuch bis höchstens zwei Jahre nach Annahme der Initiative eingereicht wird, ist ab 2025 zu mindestens 50 Prozent, ab 2035 zu

mindestens 75 Prozent und ab 2050 zu 100 Prozent durch erneuerbare Energien zu decken. Ausnahmen sind nur zulässig, wenn der aktuelle Stand der Technik die Erfüllung der Vorgaben nicht ermöglicht.

⁴ Der Energiebedarf für Heizungen und Warmwasser von neuen Gebäuden, für welche das Baugesuch mehr als zwei Jahre nach Annahme der Initiative eingereicht wird, wird grundsätzlich zu 100 Prozent durch erneuerbare Energien gedeckt.

Die Initiative verlangt fokussiert, dass die Energieversorgung erstens auf der Basis von erneuerbaren Energien zu erfolgen hat und zweitens der Verbrauch durch Steigerung der Energieeffizienz bzw. das Energiesparen reduziert werden soll.

Sie bezieht sich konkret auf den «Strombedarf» und den «Energiebedarf für Heizung und Warmwasser». Der Initiativtext weist damit die angestrebte Griffigkeit und Klarheit auf.

Mit der Initiative «Bern erneuerbar» wird der nötige Druck gemacht, damit griffige gesetzliche Vorgaben erarbeitet und umgesetzt werden (können).

Mit der Umsetzung der Initiative wird Energie dort produziert, wo sie gebraucht wird. Damit wird ein grosser Teil der Wertschöpfung bei der Energieproduktion vom Ausland ins Inland transferiert werden, sinnvolle Arbeitsplätze werden geschaffen und nachhaltige Entwicklung sowie Investitionen werden vorangetrieben. Damit entsteht ein breiter volkswirtschaftlicher Nutzen.

3. Die Initiative «Bern erneuerbar» ist nötig

Der im Jahr 2007 präsentierte Weltklimabericht der UNO zeigt, dass es einen dezidierten Kurswechsel in der Energieproduktion und –verwendung braucht, um die Klimaerwärmung aufzuhalten. Trotz dieser Evidenz sind auch in der Schweiz griffige Massnahmen gegen den Klimawandel bisher aufgeschoben oder bis zur Unwirksamkeit verwässert worden.

Mit der Initiative «Bern erneuerbar» kommt der nötige Druck, damit aus schönen Worten griffige Massnahmen werden. Damit trägt die Initiative zu einer Reduktion des Ausstosses an klimaschädlichen Treibhausgasen bei, ohne uns mit den negativen Auswirkungen der Atomenergie zu belasten. Weiter wird die Auslandsabhängigkeit bei fossilen und nuklearen Brennstoffen reduziert, was die Versorgung sicherer und die Wirtschaft von den steigenden Ölpreisen unabhängiger macht.

Die Initiative «Bern erneuerbar» ist damit auch eine intelligente Antwort auf die Offensive der Atomlobby. Atomenergie ist eine unberechenbare und gefährliche Technologie des letzten Jahrhunderts. Atomkraftwerke sind ein ständiges Sicherheitsrisiko und hinterlassen hochgiftige Abfälle die Jahrtausende lang gefährlich bleiben und überwacht werden müssen. Ein sicheres sogenanntes Endlager für diese Abfälle gibt es immer noch nicht. Zudem sind Atomkraftwerke ineffizient und teuer. Würde der Atomstrom der vollen Kostenwahrheit unterliegen – inklusive Haftpflicht-Versicherungskosten – wäre er um ein Vielfaches teurer.

Trotzdem will die Atomlobby neue Atomkraftwerke bauen; im Kanton Bern sind Radelfingen oder (wieder) Mühleberg als mögliche Standorte vorgesehen. Zudem will die BKW die Aufhebung der Befristung der Betriebsbewilligung für den Uralt-Reaktor von Mühleberg erwirken.

Mit der Initiative Bern werden diese Grosskraftwerke überflüssig. Es braucht weder neuen Atom- noch Gaskraftwerke.

4. Die Initiative «Bern erneuerbar» ist realistisch

Mit der Festlegung eines Zeitplans – spätestens ab dem Jahr 2035 muss die Versorgung mit mehrheitlich erneuerbarer Energie gewährleistet sein – wird verhindert, dass eine Bestimmung in die Verfassung aufgenommen wird, deren Umsetzung hinausgeschoben werden kann. Das Zieljahr 2035 korrespondiert mit der vom Grossen Rat genehmigten Energiestrategie des Kantons Bern. Diese sieht vor, bis ins Jahr 2035 die 4'000 Watt-Gesellschaft zu realisieren. Bis ins Jahr 2050 soll gemäss der Energiestrategie die 2'000 Watt-Gesellschaft angestrebt werden.

Bei der Stromversorgung ist ein vollständiger Wechsel auf erneuerbare Energieträger bis 2035 keine Frage der technischen Machbarkeit, sondern des politischen Willens. Eine Studie¹ zeigt auf, dass im Kanton Bern bei der Umstellung auf eine Stromversorgung aus erneuerbaren Energiequellen bis ins Jahr 2035 mit einem Ersatzbedarf von rund 3190 Gigawattstunden (GWh) zu rechnen ist. Durch die Förderung der Stromeffizienz (Bestgeräte-Vorschriften, Effizienzrabatte, Ersatz von Elektro-Widerstandsheizungen, Stromerzeugung mittels Wärme-Kraft-Koppelung) und die Förderung der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien steht diesem Bedarf ein Potential von bis zu 15'000 GWh gegenüber. Das Potential übersteigt den Ersatzbedarf also bei weitem. Der WWF Schweiz wies bereits 2007 nach, dass Stromeffizienz den Bau von Grosskraftwerken in der Schweiz erübrige und mit dem effizienten Einsatz erneuerbarer Energien eine Vollversorgung möglich sei (NZZ, 23.01.2007). Kurz und gut: Von einer Stromknappheit kann keine Rede sein.

Im Gebäudebereich ist die Orientierung an der 2000 Watt-Gesellschaft für Neubauten bereits heute möglich. Dies zeigt das wegweisende Überbauungsprojekt Sihlbogen in Zürich (siehe www.sihlbogen.ch), das sich am SIA Effizienzpfad Energie orientiert. Ein anderes Beispiel ist das Plusenergiehaus in Riehen (siehe: www.plusenergie-haus.ch/Projekt-Wenk-Riehen-BS.65.0.html), das (aus erneuerbarer Energie) mehr Energie produziert, als dies für Heizung, Warmwasser und Haushaltsstrom nötig ist und somit eine positive Jahresenergiebilanz aufweisen wird.

Für die Sanierung von Altbauten ist der Zielhorizont von 2035 respektive 2050 auf den Erneuerungsbedarf bei bestehenden Bauten ausgerichtet. Der grösste Handlungsbedarf und das grösste Sparpotential besteht bei Häusern mit Baujahr vor 2000. Es ist in den meisten Fällen möglich, diese Altbauten nach Minergie-P-Standard zu sanieren, mit dem die Häuser übers Jahr gesehen ohne Fremdenergie auskommen. Die dazu nötigen Technologien sind vorhanden. Im Kanton Aargau wurde 2007 ein Mehrfamilienhaus mit Baujahr 1946 nach Minergie-P-Standard saniert (siehe Projekt „Retrofit statt Dynamit“: http://www.bfe.admin.ch/forschungsgebaeude/02107/02139/index.html?lang=de&dossier_id=03529). Die Forschung in diesem Bereich läuft auf Hochtouren. Massgeblich daran beteiligt ist auch die EMPA (siehe www.empa.ch/plugin/template/empa/*/76676/---/l=1).

¹ Rudolf Rechsteinern. Bern erneuerbar! Ein Kanton unterwegs zur Vollversorgung mit erneuerbaren Energien. April 2008.

Aus Energieholz, Biomasse, Sonne, Trink- und Flusswasser, Wind oder Industrieabfällen werden bereits heute im Kanton Bern grössere Strommengen produziert, dazu ein paar konkrete Beispiele:

Beispiel Fernheizkraftwerk Meiringen

Das Holzheizkraftwerk Meiringen ist ein Wärmekraftkopplungssystem. Die Wärmeproduktion für das Fernwärmesystem ist ideal mit der Stromproduktion kombiniert. Das Kraftwerk produziert 1,5 GWh Strom und kann somit ca. 400 energieeffiziente Haushalte (mit 3 MWh/Jahr) mit Strom und deutlich mehr Haushalte mit Wärme beliefern. Der Rohstoff, das Energieholz, stammt nur aus der Region. Die Wertschöpfung der Holznutzung wird dadurch erhöht und bleibt zu 100% in der Region.

Beispiel Biogas

Organische Abfälle aus der Landwirtschaft wie zum Beispiel Gülle und Co-Substrate aus der Lebensmittelindustrie vergärt ein Landwirt in Ittigen in seiner Biogasanlage. Gegenwärtig produziert seine Anlage jährlich 700 MWh Strom (ca.250 Haushalte).

Solarstromanlagen in der Stadt Bern

Verteilt in der Stadt Bern betreibt die EWB Solaranlagen, welche jährlich eine Strommenge von ca. 910 MWh (300 Haushalte) produzieren. Das Potenzial von gebäudeintegrierten Solaranlagen beträgt ein Hundertfaches im Vergleich zu heute. Zudem gelänge es uns im Kanton Bern, sämtlichen Strombedarf für die ineffizienten Elektroboiler mit Sonnenkollektoren für den Warmwasserbedarf zu ersetzen.

Beispiel Trinkwasserturbine Interlaken

Auch aus unserem Trinkwasser lässt sich viel Strom produzieren: Das Trinkwasser aus grosser Höhe lässt sich turbinieren. Zum Beispiel produziert die Trinkwasserturbine in Interlaken Strom für 2000 (5970 MWh) energieeffiziente Haushalte.

Beispiel Tubenloch Wasserkraftwerk EW Biel

Das Wasserkraftwerk im Taubenloch bei Biel produziert mit dem Wasser der "Schüss" Strom für über 650 Haushalte (2000 MWh).

Beispiel Windkraftwerk Juvent

Ein guter Windstandort liefert regelmässig Strom. So zum Beispiel das Windkraftwerk Juvent, das für 2'900 Haushalte (8600 MWh) Strom produziert.

Beispiel KVA Bern Forsthaus

Die EWB will am neuen Standort Forsthaus ab 2012 in der neuen Kehrichtverbrennungsanlage viel Strom produzieren und damit einen grossen Teil des AKW-Stroms aus der auslaufenden Beteiligung Fessenheim ersetzen.

5. Geltungsbereich der Initiative «Bern erneuerbar»

Zur Umsetzung der Initiative «Bern erneuerbar» braucht es Anstrengungen in verschiedenen Bereichen. Grundsätzlich gilt es zwischen den Potentialen bei der Energieeffizienz, den Einsparmöglichkeiten bei Heizung und Warmwasser und den Möglichkeiten bei den erneuerbaren Energieträgern im Strom- und im Wärmebereich zu unterscheiden. Von der Initiative «Bern er-

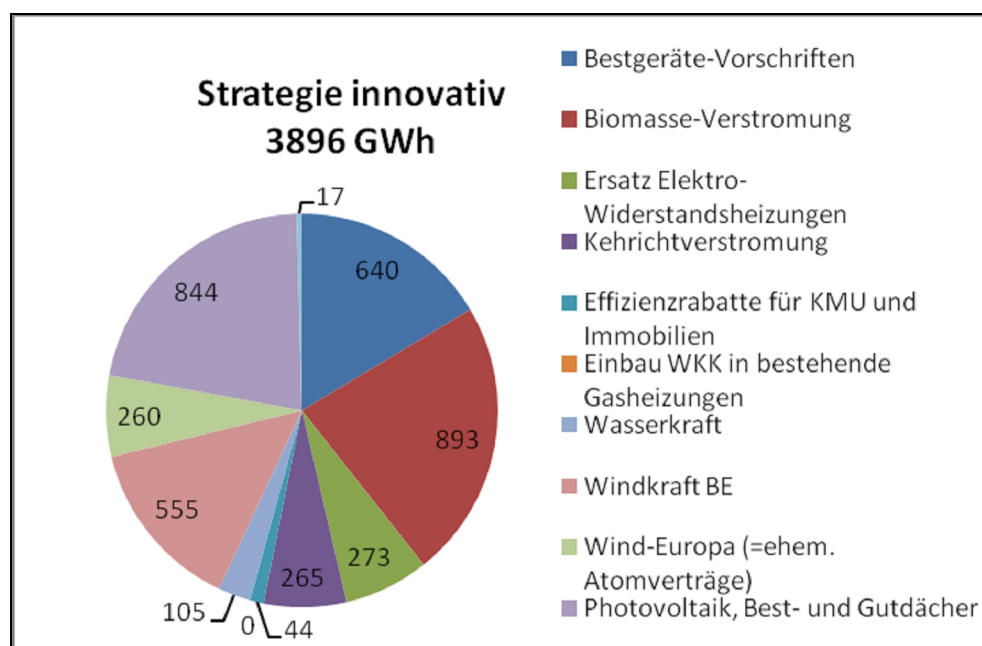
erneuerbar» nicht betroffen ist der Verkehrsbereich, der in der Verfassung in einem anderen Artikel geregelt ist.

Energieeffizienz ist u.a. in den Bereichen der elektrischen Geräte, Industriemotoren, im Büro und Haushalt von zentraler Bedeutung. Das Bundesamt für Energie (Programm EnergieSchweiz) hält etwa fest: «Würde heute konsequent die beste verfügbare Technik eingesetzt, liesse sich der Energieverbrauch um 20 bis 30 Prozent senken, ohne dass wir deshalb auf Komfort verzichten müssten. Weil die Entwicklung nicht stillsteht, ist anzunehmen, dass sich das technische Einsparpotential bis im Jahr 2035 je nach Anwendungsbereich auf 30 bis 70 Prozent erhöhen wird.» Durch den Einsatz der energieeffizientesten Geräte, die Reduktion der Standby-Verluste, die Einführung von Effizienzrabatten, den Ersatz von Elektro-Widerstandsheizungen und die Stromerzeugung mit Wärme-Kraft-Koppelung besteht allein im Kanton Bern ein Potential von weit über 2000 GWh. Dies entspricht einer Kosteneinsparung von ca. 400 Mio Franken.

Energieeffiziente Gebäude (zum Beispiel mit Minergie-P-Standard) entlasten die Umwelt und die Portemonnaies von Mietern und Hauseigentümern. Aber erst 20% der Neubauten im Kanton Bern werden schon heute freiwillig so gebaut. Auch in älteren Gebäuden kann mit den entsprechenden Massnahmen – etwa einer verbesserten Gebäudeisolation – der grösste Teil der verbrauchten Energie für Wärme und Warmwasser eingespart werden.

Es ist davon auszugehen, dass das theoretische Potential von 15'000 GWh aufgrund politischer und wirtschaftlicher Hindernisse auf absehbare Zeit noch nicht voll ausgeschöpft werden kann. Mit der Förderung nachhaltiger Energieanlagen und Effizienzrabatten kann aber bis 2020 – ohne eine nennenswerte Beanspruchung der Landschaft – bereits ein erhebliches Potential von rund 3200 GWh ausgeschöpft und damit der bestehende Ersatzbedarf bei einem Umstieg auf erneuerbare Energien abgedeckt werden. Stichworte dazu sind Stromproduktion aus Kehrichtverbrennung, Holz, Klärschlamm, Kompost, Speiseresten und Gülle, die Modernisierungen der Maschinen im Bereich der Wasserkraft, Wind- statt Atomstromimporte aus der EU etc.

Bis 2035 kann das vorhandene Potential noch stärker genutzt werden. Die nachfolgende Abbildung zeigt, welche Potentiale mit einer innovativen, zukunftsfähigen Energiepolitik bestehen. Der Kanton verfügt über die nötigen Kompetenzen, jetzt geht es darum, sie zu nutzen.



6. Energieeffizienz bedeutet nicht Komfortverlust

Vorhandenen Energieträger effizient zu nutzen, sollte eine ökologische und ökonomische Selbstverständlichkeit sein. Dies umso mehr, als eine effiziente Energienutzung keinen Verzicht auf Komfort bedeutet. Allerdings braucht es ein Umdenken. Drei Beispiele illustrieren diesen Sachverhalt. Beispiel 1: Kaffeeautomaten verbrauchen in der Schweiz pro Jahr ungefähr so viel Strom wie 110'000 Durchschnittshaushalte. Die Hälfte des Stroms wird im im Stand-by-Modus verbraucht. Stromeffiziente Kaffeemaschinen stellen nach einem wählbaren Zeitraum im Stand-by-Modus selber ab. Mit dem Ersatz energiefressender Geräte durch neue kann ohne Komforteinbusse viel Strom gespart werden.

Beispiel 2: Herkömmliche Glühbirnen wandeln nur fünf Prozent der Energie in Licht um. Der Rest geht als Wärme verloren. Energiesparlampen brauchen dagegen bei gleicher Lichtmenge vier- bis fünfmal weniger Strom und halten rund zehnmal länger. Noch weniger Energie brauchen LED-Lampen, die in den letzten Jahren und Monaten wahre Entwicklungssprünge gemacht haben. Sie verwandeln rund 90 % der eingeleiteten Energie in Licht und können anstelle von Spots neu auch für die Raumbelichtung eingesetzt werden. Tageslichtregler und Bewegungsmelder sorgen automatisch dafür, dass das Licht nur brennt, wenn es gebraucht wird. Auch hier sind Einsparungen ohne Komfortverlust – z.T. sogar mit einer Komfortsteigerung - möglich.

Beispiel 3: Gebäude im Minergiestandard mit Komfortlüftungen sorgen dafür, dass Durchzug, Lärm und Staub der Vergangenheit angehören, aber die Wohnung bzw. die Büros gleichwohl jederzeit frisch gelüftet und es im Badezimmer nicht mehr schimmelt.

7. «Bern erneuerbar» bringt wirtschaftlich und volkswirtschaftlich Nutzen

Erneuerbare Energien befinden sich weltweit im Aufwind. Viele Investitionen in erneuerbare Energien und nahezu alle Investitionen in die Energieeffizienz sind heute wirtschaftlich, wenn man die Gestehungskosten über den Lebenszyklus der Anlagen rechnet. Wo dies noch nicht der Fall ist – z.B. Photovoltaik – versprechen Massenproduktion und Innovation eine rasche Verbilligung bis zur Wettbewerbsfähigkeit im nächsten Jahrzehnt. Profitieren können Bauern, Gewerbe, mittelständische Betriebe und Industrien. Die Preise der nichterneuerbaren Energien haben sich dagegen seit dem Jahr 2000 verdreifacht (Öl, Erdgas), verdoppelt (Kohle) oder gar verzehnfacht (Uran). Nicht eingerechnet sind darin die volkswirtschaftlichen Kosten der Umweltverschmutzung, die durch ihren Gebrauch entstehen. Investitionen in eine nachhaltige Energieversorgung lohnen sich und sichern Arbeitsplätze. Der deutsche Bundesumweltminister Sigmar Gabriel hat im Sommer 2008 eine Studie präsentiert, aus welcher hervorgeht, dass bis zum Jahr 2020 der Klimaschutz in Deutschland eine halbe Million zusätzlicher Arbeitsplätze entstehen lässt. Bis 2030 könnten es sogar 800'000 Arbeitsplätze mehr sein. «Klimaschutz ist ein Konjunkturprogramm. Wer Wachstum und Beschäftigung will, muss auf erneuerbare Energien und Energieeffizienz setzen», fasste Gabriel die Studie zusammen.

Höchste Zeit, dass dies auch in der Schweiz und im Kanton Bern verstanden wird. Denn auch hier lassen sich dieselben Effekte beobachten. Die vom Bund ausgerichteten Globalbeiträge an die Energie- und Abwärmenutzung der Kantone haben z.B. im Jahr 2005 mit einem bescheide-

nen Aufwand von 38 Mio. Franken eine Beschäftigungswirkung von 1140 Personenjahren ausgelöst; für den Kanton Bern waren es rund 240 Personenjahre.

Schliesslich ist auf die Versorgungssicherheit zu verweisen. Die Atomlobby begründet die angebliche Notwendigkeit neuer Atomkraftwerke u. a. mit dem Argument, dass man sich nicht in die Abhängigkeit von Stromimporten aus dem Ausland begeben dürfe. Dabei verschweigt sie, dass für AKW Uran importiert werden muss. Unabhängigkeit von Importen gewährleisten nur Energien aus erneuerbaren Quellen und Energieeffizienz. Erneuerbare Energieträger garantieren die Versorgungssicherheit letztlich besser.

Die Initiative «Bern erneuerbar» bringt für den Kanton Bern also nicht nur einen ökologischen, sondern ebenso einen volkswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen.

8. Grosser Nachholbedarf in der Schweiz

Im Vergleich mit Deutschland, Japan und Kalifornien hat die Schweiz im Bereich der erneuerbaren Energien in den letzten Jahren massiv an Terrain verloren. Noch im Jahr 2000 lag die Schweiz mit zwei Watt Solarstromanlagen pro EinwohnerIn an der Spitze der Rangliste. Innerhalb von nur sechs Jahren fiel die Schweiz jedoch weit zurück. Während die Schweiz zwischen 2000 und 2006 knapp eine Verdoppelung der Solaranlagen schaffte, vervielfältigten sich die Solaranlagen in Baden-Württemberg um das Hundertfache, und im Bundesland Bayern wurden 2006 mit 91 Watt Solarstromanlagen Spitzenleistung pro EinwohnerIn erzeugt.

Glücklicherweise setzt in der Schweiz jetzt ein Umdenken ein. Das Parlament der Stadt Zürich hat im Frühsommer 2008 mit Unterstützung der FDP und der Mitteparteien den mittelfristigen Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen. Diesem Anliegen ist das Stimmvolk am 30. November gefolgt. Gemäss den neuen Bestimmungen darf sich die Stadt Zürich an keinen neuen Atomkraftwerken beteiligen.

9. Opinionleaders fordern konsequente Nutzung erneuerbarer Energien

«Schade, dass die Wirtschaft und die rechten Parteien noch nicht begriffen haben, welch immenses Potential die Initiative gerade für die Schweizer Wirtschaft birgt. Energieeffiziente Technologien und erneuerbare Energien stellen einen enormen Markt dar und kurbeln die gesamte Wirtschaft an – viel mehr als der Bau neuer AKW, die nur kleine, lokale Gewinne erzeugen. Und gerade weil dieses Bewusstsein noch zu wenig vorhanden ist, braucht es strikte politische Vorgaben.»

Bertrand Piccard, Ballonpionier, anlässlich seines Appells vom 18. März 2008 im Nationalrat zur Klimapolitik

«Wir brauchen eine Revolution im Energieverbrauch.» [...] «Die Schweiz ist dafür geeignet, weil wir ein enormes Know-how und viel Kreativität haben.»

Nicolas Hayek im Interview mit der NZZ am Sonntag, 30. März 2008

«Wir sollten das Erdöl verlassen, bevor es uns verlässt.»

Historiker und Friedensforscher Daniele Ganser, Interview in der Mittelland Zeitung vom 16. März 2008

«Der Markt hat sein Urteil schon gesprochen: Für Effizienztechnologien und erneuerbare Energien gibt es einen Milliardenmarkt, auf dem private Investoren die Finanzierung übernehmen.»

Amory Lobins, Vordenker des Ökokapitalismus, Interview mit dem Magazin „Cicero“, Juli 2007

«Der Klimawandel ist das grösste Versagen des Marktes, das die Welt je gesehen hat.»

Nicholas Stern, ehemaliger Weltbank-Ökonom, aus: Heisse Zeiten - wie der Klimawandel gestoppt werden kann

«Die eingesparte Kilowattstunde ist wahrscheinlich billiger zu haben als eine Tonne CO₂.»

Erwin Smole, PwC-Experte, in: Die Presse, Printausgabe, 29. Juli 2007

«Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die heutigen CO₂-Konzentrationen nicht auf die natürlichen Schwankungen zurückzuführen sind. Daneben zeigen weitere Ergebnisse deutlich, dass die Zunahme auf die Verbrennung von fossilen Brennstoffen und die Abholzung des Regenwaldes zurückzuführen ist.»

Thomas Stocker, Klimaforscher Universität Bern, Tagesschau SF1 vom 14. Mai 2008

«Die Landwirte könnten zu Energiewirten werden, wenn die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen würden.»

Jacques Bourgeois, Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes, Medienkonferenz mit Swiss-Solar, 13. Mai 2008

10. Ich kann etwas tun

Für die Initiative «Bern erneuerbar» müssen insgesamt 15'000 gültige Unterschriften gesammelt werden. Das ist viel Arbeit. Darum jetzt gleich: Unterschriftenbogen bestellen und Unterschriften sammeln. Wenn 1'500 Personen je 10 Unterschriften sammeln, ist der Erfolg gesichert. Das ist zu schaffen. Packen wir es an!

14. April 2009, Grüne Kanton Bern